

Ahoi!

Unsere stellvertretende Vorsitzende, Yvonne Heimbüchel, antwortet auf die Fragen der hlz zum Beginn des Abenteuers, mit Schüler_innen den Atlantik zu überqueren

hlz: *Wo seid ihr?*

Yvonne: Wir liegen gerade im Hafen von Santa Cruz de Teneriffe. Die Hosen werden kürzer und der Gedanke an weiße Weihnachten erscheint absurd!

Auf der Etappe Kiel - Kanaren stand die nautische Ausbildung im Vordergrund. Hier auf Teneriffa kommt nun zuletzt noch eine Dingi-Ausbildung hinzu,

damit die Kids eigenständig mit unserem kleinen Beiboot fahren können. Danach der schulische Unterricht: Im Bio-Unterricht werden Meerestiere untersucht, in Geografie der Vulkanismus beleuchtet, in Physik und Mathe die Segelkräfte und vieles andere berechnet. Hier fließen die Erfahrungen des vergangenen Landaufenthaltes der Schülerinnen und Schüler auf

den Kanarischen Inseln ein. Auf La Palma machten sie zusammen mit ihren begleitenden Lehrkräften Wanderungen im Nordwesten der Insel und einen Ausflug zum Cumbre Vieja, dem aktiven Vulkan der Insel. Auf La Gomera erhielten sie in einer Permakultur-Finca Einblicke u. a. in Teichbau, Kompostieren, Hühner- und Ziegenhaltung und erfuhren auch mehr über tropische Nutzpflanzen.

Der Segelstamm blieb währenddessen an Bord. Für uns standen Schiffsarbeiten wie Holz- und Malarbeiten, Verproviantierung und die Organisation der nächsten Etappe auf dem Programm. Und wir waren natürlich sehr gespannt, welche Erfahrungen die Schülerinnen und Schüler so gemacht und welche Geschichten sie so erlebt haben!

hlz: *Wo geht's wann hin?*

Yvonne: Als nächstes geht es in einer zehntägigen Seetappe zu den Cap Verden. Die Bordroutine wird wieder einsetzen: Wachzeiten werden sich mit Unterrichtszeiten abwechseln. Auf den Cap Verden steht auch ein längerer Landaufenthalt auf dem Programm und wir werden gemeinsam Weihnachten und Sylvester an Bord feiern.

hlz: *Was macht Spaß, was macht man notgedrungen?*

Yvonne: Man lernt hier sehr schnell, dass alle Aufgaben „notgedrungen“ sind, also notwendig, um den Schiffsbetrieb und den Alltag am Laufen zu halten.



Fotos: Projekt Thor Heyerdahl

Wenn niemand die Segel setzt oder die Maschine schmiert, kommen wir nicht vom Fleck. Es muss geputzt, gekocht und aufgeräumt werden.

Aber es gibt viele Aufgaben, die besonders spannend und andersartig als zu Hause sind. Wann spült man mit fünf Leuten nach einem Essen für 50 Personen ab, hört dabei lautstark Musik und schwankt bei Seegang von der Spüle zur Ablage? Wann zieht man mit Mitschülern und Mitschülerinnen eng an eng an einem Tampen und sieht und spürt dabei, wie sich das 80qm große Segel im Wind bläht?

Notgedrungen muss man dann tatsächlich irgendwann einmal schlafen! Das fällt tatsächlich vielen schwer, weil soviel Spannendes zu erleben und sich gegenseitig auch zu erzählen ist.

hlz: *Wieviel seid ihr?*

Yvonne: Immer ein guter

Merksatz: 50 Menschen passen auf unser 50 Meter langes Schiff.

Tatsächlich haben aber mittlerweile leider zwei Personen aus persönlichen bzw. gesundheitlichen Gründen das Projekt verlassen, was sehr traurig, aber auch folgerichtig ist. Das Projekt fordert jedem viel ab und man erfährt hier viel über sich selbst. Man hat kaum Rückzugsmöglichkeiten und arbeitet mit vielen verschiedenen Charakteren eng zusammen, was gerade für die Schülerinnen und Schüler eine besondere Erfahrung und Herausforderung ist. Die eigene Familie wurde in der Corona-Zeit auf besondere Art wichtig und die Trennung fiel vielen im Oktober sehr schwer.

hlz: *Wie ist die Stimmung?*

Yvonne: Gerade sind alle sehr froh, wieder beisammen und auf der Thor Heyerdahl zu sein. Nach dem Landaufenthalt auf



der Finka ist die Thor nun das „Zuhause“, zu dem alle zurückgekehrt sind. Wir sind das erste Mal in neuen Wachen zusammen und lernen uns nochmal intensiver kennen.





hlz: *Wie ist das Wetter – (auch die Prognose in Hinblick auf die Hohe See)?*

Yvonne: Heute morgen um 6.30 waren es 18 Grad und kaum Bewölkung. Beim Wecken wird das Wetter immer mit von der weckenden Person angesagt. Somit weiß man direkt, welche Kleidung beim Aufenthalt an Deck angebracht ist. Wie gesagt: Die Hosen werden kürzer!

Zu den Kap Verden führt uns

dann der ausgeprägte Passatwind, der uns hoffentlich beständig von achtern in die Segel bläst.

hlz: *Was steht heute auf dem Speiseplan?*

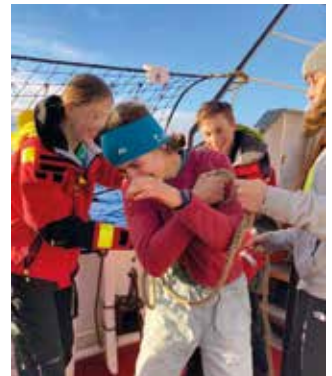
Yvonne: Tatsächlich gibt es heute Kartoffelsalat mit Bockwürstchen. Der Norddeutsche Kartoffelsalat hat dieses Mal gewonnen, was ungewöhnlich ist, da wir viele Süddeutsche an Bord haben.

hlz: *Was war bisher das Prägendste auf der ersten See- und Land-Etappe?*

Yvonne: Neben der Seekrankheit, die einige ihre körperliche Selbsteinschätzung überdenken ließ, und den ersten Finwal-Sichtungen in der Biscaya war sicher die Rettung zweier Geflüchteter zwischen Calais und Dover. Hierzu möchte ich den Blogbeitrag von einer Schülerin, Annika, einbringen, der für mich die Situation am besten beschreibt (s. unten).

hlz: *Dann wünscht euch die Redaktion, dass die Kids das alles gut verarbeiten. Wir hoffen auf weniger tragische Nachrichten.*

Der letzte Gruß der Redaktion wurde dazu geschummelt und erreicht die Seefahrer_innen erst, wenn sie diese hlz-Ausgabe im Internet aufschlagen können. Dann sehen sie auch, dass wir nur eine kleine Auswahl der wirklich tollen Fotos, die sie uns geschickt haben, veröffentlichen konnten. Es wird sicherlich, zurück in der Heimat, mal die Möglichkeit geben, die Fotos enbloc zu sehen. Bis dahin werden uns für die kommenden Ausgaben der hlz noch viele interessante Berichte von unserer stellvertretenden Vorsitzenden zugeschickt. Wir sind gespannt! JG



DRAMATISCHE WENDE

Ein Schlauchboot im Atlantik

Montagnachmittag, als ich gerade in meiner Kammer war, ertönte das All-Hands-Signal. Ich war etwas verwirrt, da dieses Signal normalerweise vorher angekündigt wird, ich zog aber meine Jacke an und ging an Deck. An Deck erfuhr ich schließlich, warum wir alle gerufen worden waren. Die Fahrwache hatte ein kleines Schlauchboot in den

Wellen gesichtet. Das Schlauchboot verschwand ab und zu hinter Wellen, aber man konnte zwei Personen, die mit einem orangenen Paddel wedelten erkennen. Ich war aufgeregt und etwas nervös. Zum Glück hatten wir gerade erst in Borkum geübt, was bei einer Person über Bord getan werden muss. Ich hätte nie gedacht, dass unser POB (Person

over Bord)-Training so schnell zum Einsatz kommen würde.

Es war schwieriger das Rescue-Boot bei Wellen auszusetzen und es wurde ein Fehler bei der Achterleine gemacht, doch zum Glück entwickelte sich daraus kein Problem. Als das Rescue-Boot ausgesetzt war, wurde den zwei Personen nach Anweisung der Küstenwache Rettungswes-

ten und gleich darauf Essen und Trinken gebracht. An Bord nehmen durften wir sie nicht, da wir sonst eventuell als Schmuggler oder Schlepper hätten gelten können. Es war schwer zuzugucken, wie zwei Leute in einem sehr kleinen Schlauchboot herumtrieben, während wir auf einem großen, sicheren Segelschiff standen, welches uns sie herum kreiste. Nach ca. 10 Minuten kam schließlich ein Helikopter. Wir dachten, er würde die Beiden bergen und ans Festland bringen. Stattdessen verschwand der Hubschrauber wieder, nachdem er einige Kreise geflogen war. Uns wurde mitgeteilt, dass die Küstenwache noch ein Rettungsboot geschickt hatte, das in ungefähr einer Stunde bei uns und dem Schlauchboot ankommen sollte. Bis dahin sollten wir in der Nähe der Flüchtlinge bleiben. Bisher war uns bekannt, dass es zwei Männer waren, die aus Somalia stammten, nach England wollten und seit fünf Tagen in diesem Schlauchboot saßen. Bald wurde klar, dass es dunkel werden würde, bis das Boot der Küstenwache ankommen würde, also sollten wir erstmal unsere Taschenlampen holen und es wurden Scheinwerfer bereitgestellt. Doch dieses kleine Schlauchboot bei Dunkelheit und Seegang im Auge zu behalten würde fast unmöglich sein. Deshalb wurde kurz danach entschieden, dass wir die beiden an Bord nehmen. Also setzten wir das Rescue-Boot erneut aus. Die beiden Flüchtlinge wurden aus ihrem Schlauchboot geholt und über die Relling gehoben. Sie setzten sich auf die Backskisten vor dem Niedergang zur Messe und wir gaben ihnen Decken, Tee, Wasser und warme Suppe. Sie trugen beide schwarze Jacken und waren barfuß. Sie zitterten sehr, aber sie waren ja auch schon auf dem Meer getrieben, als wir in Borkum den Sturm abgewartet hatten. Sie sagten oft etwas von fünf Leuten

und es war nicht klar, ob dies bedeutete, dass dort noch ein zweites Schlauchboot war oder nicht. Die Küstenwache suchte folglich nach einem zweiten Boot.

Nach kurzer Zeit wurden die zwei Männer in die Messe gebracht und wir sollten an Deck wegen Covid-19 und damit wir nicht alle um sie herumstanden. Oben fingen viele an zu weinen, weil sie die Welt ungerecht fanden und alles sehr viel gewesen war. Wir trösteten uns gegenseitig und es gab ein bisschen Schokobrotchen für alle, die wollten, da das Abendessen etwas nach hinten verschoben wurde. Dann kam das Rettungsboot der Küstenwache, um die Flüchtlinge abzuholen. Das Boot musste so nah wie möglich an uns heran, sollte aber auch nicht an uns stoßen. Doch genau das passierte, das Boot stieß nicht nur an uns heran, sondern geriet auf unser Schanzkleid. Das Rettungsboot war zwar eigentlich mit einer Gummikante ausgestattet, doch die brachte dann auch nichts, da sie nur um die Kante herum war und nicht unter der Kante. Also haben wir jetzt eine kleine Delle im Metall, doch das ist nicht weiter schlimm und wird ersetzt und repariert. Die beiden Männer aus dem Schlauchboot wurden erfolgreich auf das Boot der Küstenwache abgegeben und ans Festland gebracht.

Ich hätte nie gedacht, dass ich so etwas einmal miterlebe. Einer von ihnen konnte sogar ein bisschen Deutsch und war in Düsseldorf gewesen. Da frage ich mich, wie schlecht geht es Flüchtlingen in Deutschland, dass sie so eine lebensgefährliche Reise antreten. Man wusste zwar immer, dass Flüchtlinge mit kleinen Schlauchbooten über das Mittelmeer flüchten, aber selber mitzubekommen, dass Menschen so verzweifelt ein besseres Leben suchen, ist nochmal etwas ganz anderes.

JOSEPHINE

Hilfsbereitschaft – Zusammenhalt

Betroffen war am Dienstagmorgen jeder. Die vorausgegangenen Ereignisse haben uns alle mitgenommen. Jeder ist dabei, die Gefühle zu verarbeiten, die sich seit der Sichtung des Schlauchbootes aufgestaut haben. Jeder bewältigt diese Betroffenheit anders. Doch mit einer Sache sind alle beschäftigt: Nachdenken. Diese Nachdenklichkeit ist auf der ganzen Thor zu spüren. Wir denken darüber nach, was passiert ist, wie wir helfen können, was getan werden muss. Denn viele von uns fühlen eine Hilflosigkeit, da dies nur zwei von so vielen weiteren Menschen waren, denen wir helfen konnten.

Die Hilfsbereitschaft ist seit Montagnachmittag fast greifbar. Allen war sofort klar, dass wir helfen. Und auch einen Tag später sind wir weiterhin hilfsbereit. Wir denken nach, wie wir weiterhin helfen können. Aber auch untereinander besteht große Hilfsbereitschaft. Der/Die eine oder andere braucht beim Verarbeiten der Betroffenheit länger und mehr Hilfe. Dies respektieren alle und helfen dabei wo sie können. Ob es dabei um seelischen Beistand geht oder das Einspringen bei Aufgaben, da man sich noch ausruht, die Unterstützung ist selbstverständlich. Durch das Geschehene ist unser Zusammenhalt stärker geworden. Jeder unterstützt jeden und alle sind für einander da. Und das nach nicht mal zehn Tagen hier auf der Thor.

Wir sind alle betroffen und denken über jenen Tag nach und setzen unsere Reise mit großer Hilfsbereitschaft und totem Zusammenhalt fort.

ANNIKA